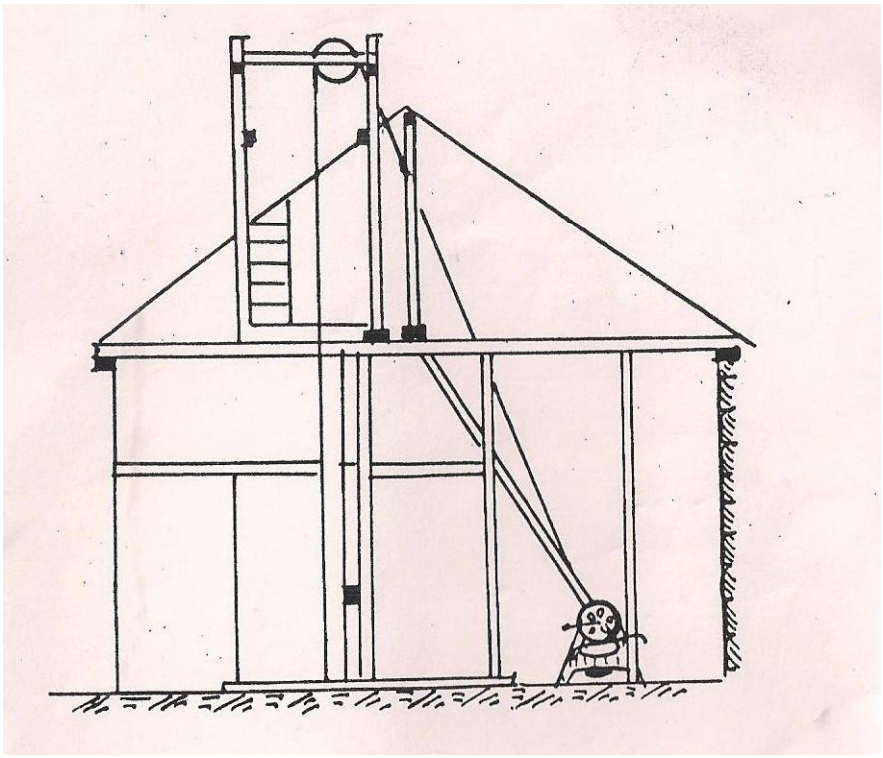
Über die
Steinkohlenbohrversuche
in Zeiningen
1850 – 1889



Aufgearbeitet und
zusammengestellt von der Kommission
Zeiningen – gestern + heute

2016

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

DIE BOHRUNGEN NACH STEINKOHLEN IN ZEININGEN 1850 – 1889

Zeininger Steinkohlengeschichte, aufgearbeitet und zusammengefasst von Roland Lang und Stefan Wunderlin von der Kommission „Zeiningen gestern + heute“.

Die Ursache und Anfänge der Zeininger Bohrgesellschaft

Vor dem 19. Jahrhundert war Kohle allgemein kein Thema, ohne Kohle liess sich leben. Das änderte sich im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen der Dampfmaschinen (Industrialisierung, unternehmerischer Wagemut). Das scheinbare Nichtvorkommen der Steinkohle in der Schweiz war insofern eine empfindliche Lücke, weil der gesamte Bedarf aus dem Saar- und Ruhrgebiet, dem Departement der Loire und Ronchamp in der Haute-Marne, gedeckt werden musste. Wie bedeutend der Verbrauch der Steinkohle mit dem Aufschwung der Industrie Hand in Hand ging, ersieht man am besten aus der nachfolgenden Tabelle:

Steinkohlen-Einfuhr der Schweiz

1850	wurden	eingeführt	215‘430 Zentner
1856	„	„	557‘880 Zentner
1860	„	„	2‘270‘970 Zentner
1864	„	„	4‘474‘650 Zentner
1868	„	„	5‘792‘325 Zentner
1872	„	„	9‘196‘260 Zentner
1873	„	„	8‘478‘927 Zentner

Insbesondere im Unteren Fricktal entwickelte sich deshalb ein eigentlicher Kohlenrausch.

Über die Dauer von 39 Jahren wurden in Zeiningen an zwei Standorten 3 Bohrversuche unternommen. Die erste Periode von 1850 – 1880 umfasste zwei Bohrungen am Kleinen Sonnenberg. Die Bohrgesellschaft bestand ausschliesslich aus Zeininger Bürgern. Die zweite Periode ab 1880 – 1889 beinhaltete Bohrungen am Zeiningerberg (Nähe heutige Reitsportanlage Tschoppert). Dem Initiativ-Komitee gehörten nebst Zeiningern auch hochrangige und vermögende Mitglieder aus der ganzen Schweiz an, die auch die erforderlichen Geldquellen in Form von Aktienzeichnungen sicherstellten.

Vorgeschichte

Im Jahre 1849 ersuchte der deutsche Bergmann „von Hemiken“ um Bewilligung, im Gemeindewald von Zeiningen auf seine Kosten nach Steinkohlen graben zu dürfen. Das Gesuch wurde von der Gemeindeversammlung bewilligt unter folgenden

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

Bedingungen*: "Wenn Steinkohlen gefunden werden, hat eine Entschädigung an die Gemeinde von 40`000 Franken pro Jucharte zu erfolgen, und es sollen auch Gemeindebürger der Gesellschaft als Mitglied beitreten können."*
Schon früher wurde im oberen Teil des „*Zeininger Tales*" bei Hellikon ein Bohrversuch auf Steinkohle gemacht, jedoch ohne Erfolg. Eher durch beliebig andere Motive als durch wissenschaftliche geologische Untersuchungen geleitet, kamen dann die Helliker auf die Idee, bei Zeiningen zu bohren. Dort bildete sich jedoch, um den erhofften Schatz selbst zu heben, zu Beginn der 50er Jahre (1850) eine eigene Bohrgesellschaft.
Laut einem Bericht von Dr. Adolph Stoffert, Berg-Ingenieur, traten 1850 Johann Tschudi, Metzger, und Mithaftende von Zeiningen mit der merkwürdigen Begründung auf: *„Da nun seit einiger Zeit in unserer Nachbarschaft unter den Menschen der Gedanke rege geworden ist, nach Steinkohle zu graben, um bei gutem Erfolge dem ganzen Lande, vorzüglich aber der arbeitenden Menschenklasse einen besseren Erwerb zu schaffen, um dadurch dem so drückenden Geldmangel in etwas abzuhelfen."*

In den ersten Protokollen der Gesellschaft fehlen Angaben von Bedeutung wie z. B. die Motive, die zu den Bohrungen veranlassten, konstituierende Versammlung, Organisation, Lage der Bohrlöcher, Bohrjournale, Finanzierungsplan, techn. Einrichtung, etc. Mit ausführlicher Genauigkeit ist dagegen über nebensächliche Angelegenheiten berichtet worden (z.B. die Beschwerde des Bergmanns infolge der Mäuseplage, siehe später). Wegen solch geringfügiger Geschäftchen einberufene Versammlungen waren nicht selten. Sehr oft waren auch Streitigkeiten wegen Zahlungsmüdigkeit einiger Gesellschaftsmitglieder und Lohndifferenzen mit dem Bergmann Gegenstand der Beratungen. Die Protokolle berichten sogar von Betreibungen, die gegen säumige Zahler angehoben wurden. Die Steinkohlen-bohrgesellschaft hatte den Charakter einer Aktiengesellschaft. Es bestanden ganze, halbe, Viertel- und Achtelaktien. Das Aktienkapital war nicht zum Voraus fixiert, wie es sonst üblich war. Es wurden einfach nach dem Verhältnis des Aktienwertes Einlagen erhoben, die je nach Gutdünken, je nach Stand der Kasse und nach vorausgegangenem Beschluss verändert werden konnten. Es bestanden. Gesellschaftsstatuten und diese wurden vielfach streng gehandhabt. Das beweisen die erwähnten Betreibungen und die Tatsache, dass manches Stück Land und manches „Häuptlein Vieh" (damalige Sprache der Landwirtschaft für ein Stück Vieh) den finanziellen Verpflichtungen geopfert werden musste.
Die Arbeiten wurden schichtweise und in Kehrordnung unter die Mitglieder verteilt. Pro Woche machte es auf einen Mann 2 Tage aus, in den strengen Heu- und Erntezeiten nur einen Tag. Für nicht geleistete Arbeit musste eine Tagesbusse von 2 Franken entrichtet werden. Freiwillige Arbeit wurde mit 1.5 Franken vergütet. Es hatte einer also Gelegenheit, seine Einlagen abzuverdienen.

Im Mittelpunkt des Betriebes stand der Bergmann, meist aus dem Badischen berufen.

Legende:
1 Fuss (1') 30 cm
1 Zoll (1") 3 cm

Ihm wurden die anspruchsvollen Arbeiten bzw. deren Leitung übertragen. Bohrmeister war gewöhnlich ein Einheimischer. Er trat erst in Funktion, wenn das Bohrloch getrieben wurde. Selbst auf den Mann, der die Seele des Betriebes bedeutete, war nicht immer Verlass; wurde doch ein Bergmann Simon entlassen, weil er die vertraglich eingegangene Nachtarbeit nicht verrichtete. - Diese Hinweise mögen genügen, um aufzuzeigen, dass besonders zu Anfang in der Betriebsorganisation die starke Hand fehlte. Besserungen traten ein, als im Jahre 1863 das zweite Bohrloch geschlagen wurde. Erst im Jahre 1880, als sich die alte Steinkohlenbohrgesellschaft auflöste und sich auf ihren Trümmern eine neue konstituierte, kam System und Schwung in die Sache. Die neu entstandene Gesellschaft wandte sich vom kleinen Sunneberg, welcher bis zu diesem Zeitpunkt im Zentrum des Interesses stand, ab und forschte bis 1889, also neun Jahre, im Tschoppert nach Kohlen, jedoch ebenfalls erfolglos.

1. Bohrung:

Die Bohrgesellschaft arbeitete zuerst etwas südlich der späteren Hauptbohrstelle im Gebiet "Aetlichegrabe" und drang mit einem Stollen einige 100 Fuss in die Basis des Kleinen Sonnenbergs hinein. Am besten schildert das planlose Suchen und Tasten ein entsprechender Abschnitt aus Protokoll 39, den wir hier seiner naiven Fassung wegen wörtlich wiedergeben:
„Der President treit der Versammlung vor das sich einige Mitglieder bewogen finden, gegen das Vorwärtsgraben, man könne noch weit in den Berg hinein, man bekomme doch nichts, man würde Anstalt treffen, und ein Schacht nitsich (abwärts) zu machen, nach einigem hin und her reden wurde von einer Seite beantragt auf morgen früh nochmals in die Grube (!) zu gehen und die Sache zu beaugenscheinigen, was dann geschehen ist. Da wurde nun an Ort und Stelle gesprochen, ob man wolle vorwärts graben wie es angeschlagen ist, oder ob man mehr Rechts anhalten solle oder ob man nitsich solle, da erklärt sich die Versammlung nach vorwärts, etwas mehr rechts zu graben“. – In der Tat, sonderbare Geologen waren das!

Die Gesellschaft muss bald darauf das Vertrauen in ihre eigenen Entschlüsse verloren haben, denn schon ein Vierteljahr später wurde ein Augenschein in einer deutschen Grube (Offenburg) angeregt, zwecks Feststellung der Schichtenfolge. Es wurden 2 Mann abgesandt. Damit ein Vergleich mit der Zeininger Formation möglich war, nahmen die beiden Stein- und Kohlenproben mit. Die Untersuchung derselben muss aber mitnichten befriedigt haben, denn in der gleichen Versammlung, in der die Delegierten über die Verhältnisse in Offenburg berichteten, wurde beschlossen, den Herrn Obersteiger (Steiger = Aufsichtsperson im Bergbau; Obersteiger = Beförderungsstufe im Beruf des Steigers) aus besagtem Bergwerk kommen zu lassen. Der Betrieb wurde unterbrochen. Der Herr Obersteiger kam aber nicht, sondern er wünschte anhand einer Schichtenprobe brieflich Auskunft geben zu können. Die Proben wurden versandt. Der Bericht dürfte nicht ungünstig gelautet haben, denn die Arbeit wurde wieder fortgesetzt. Ein Jahr später wurde die Zeininger

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

Bergwerkangelegenheit von einem Obersteiger Studer aus Markhof in Baden ebenfalls aufs Beste befunden. Kein Wunder, wenn solche Botschaften dem Unternehmen jeweils wieder neuen Impuls gaben. Es wurde dann etwa davon gesprochen, die Gesellschaft durch Aktionäre oder Anteilnehmer zu verstärken und zu entlasten. Man muss sich im August 1857 schon ziemlich auf der Höhe gefunden haben, als der Stollen fahrbar gemacht werden sollte und man zu diesem Zweck zwei Mann nach dem Unteren Hauenstein, der damals gerade durchbohrt wurde, absandte. Diese hatten den Auftrag, 2 Karren für die Schuttabfuhr zu kaufen. Das Geld reichte aber nur für einen Karren. Zur gleichen Zeit wurde, wiederum aus dem Gefühl heraus und nach vorausgegangenem Beschluss, mit der Erstellung eines Schachtes begonnen. Eine Abordnung besuchte deswegen die Gruben von „Erigur“ (Héricourt). Über das Resultat berichtet das Protokoll nichts. Item, der Schacht wurde tiefer und tiefer, bis man wegen schlechter Luft im Jahre 1862 endgültig gezwungen war, an dieser Stelle die Arbeit aufzugeben. Mit Hilfe einer Getreidereinigungsmaschine (Rönnle) versuchte man zwar, zu ventilieren. was jedoch nicht von grossem Erfolg war.

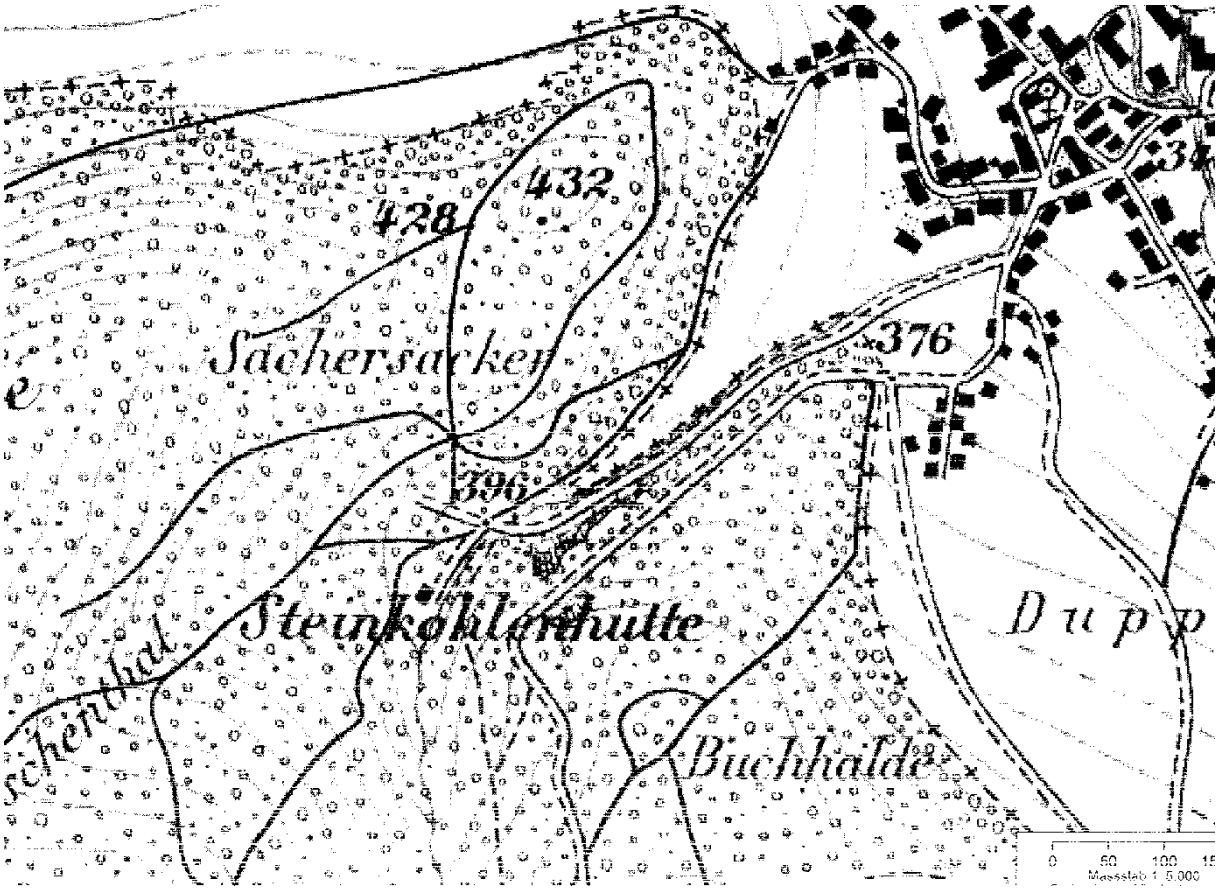
2. Bohrung

Nach 15 Monaten Ruhezeit wurde am 14. Juni 1863 im gleichen Tälchen, mehr dorfwärts, mit der zweiten Bohrung begonnen. Die Stelle ist auf den geologischen Karten mit „Steinkohlenhütte“ bezeichnet (siehe Planauszug). Die technische Einrichtung erfuhr eine bedeutende Erweiterung. Laut Beschluss vom 25. Juni 1865 wurden folgende Anschaffungen getätigt:

1. Komplette Saugpumpe mit 4 HD Dampfkraft.
2. Eine Schutthebevorrichtung (Kran)
3. Eine Luftpumpe.
4. Eine Hütte, damit das ganze Dampfwerk eingeschlossen werden kann (siehe Planskizze)

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm



Auszug aus der hist. Karte des Bundesamtes für Landestopografie von 1880

Selbstverständlich stiegen dadurch die finanziellen Leistungen der „Aktionäre“. Der Voranschlag der genannten Neuanschaffungen belief sich auf 400 Franken.
Wegen einer Beschwerde des Bergmanns (Bohrmeisters), wonach ihm das Brot im Bergwerk nicht sicher sei wegen der vielen Mäuse, wurde beantragt, ein eichenes Kistchen anfertigen zu lassen, für dessen Herstellung Schreinermeister Martin Wunderlin (Vorstandsmitglied) 1 Franken forderte. Auch zehrten nebst den laufenden Ausgaben die akkordweise vergebenen Arbeiten viel Geld auf. Wurden doch pro Schuh Schachtaushub bis 20 Franken bezahlt. Mehr als einmal drohte in dieser finanziellen Anspannung die Gesellschaft aus den Fugen zu geraten. Die moralische Erschlaffung ergriff besonders die Mitglieder aus dem oberen Fricktal. Vizegerichtspräsident Jakob Weber von Laufenburg, übrigens einziger Besitzer einer ganzen Aktie, wurde „vor die Schranken“ zitiert, weil er sich weigerte, eine rückständige Summe von 337.25 Franken zu bezahlen. Als es dem Herrn hierauf gelang, schadlos aus der Gesellschaft auszutreten, wurden alle übrigen halben, Viertel- und Achtelaktien um den halben Wert erhöht, was zugleich eine vermehrte Beitragsleistung bewirkte. Karl Weber, Fertigungsaktuar aus Oberhofen, der ebenfalls am guten Gelingen der Bohrungen zu zweifeln begann, wurde der Saumseligkeit als Kassier bezichtigt. Er kümmerte sich nicht mehr um die Rechnungsführung und zahlte selber auch nichts mehr ein. Eines schönen Tages geriet die Gesellschaft in Betreibung. Nur durch rasche Nachzahlungen der übrigen Mitglieder und durch

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

Aufnahme eines Anleihens von 400 Franken bei einer Privatperson aus Möhlin konnte das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Diese Finanzkrise hatte auch die Neubestellung des Vorstandes zur Folge. Weitere Vorkommnisse, wie der Ausfall der Wasserpumpe, welcher sogar zu einem Gerichtsfall führte, erschwerten und verteuerten die Arbeiten. Rund vier Monate musste das eindringende Wasser von Hand oder mit einer „einfach wirkenden“ Pumpe ausgeschöpft werden. So liess sich der Präsident folgendermassen vernehmen:

„…. Indem wir sehr viele Auslagen mit dem Wasserführen zu schaffen haben mit Holz und Kohlen, so halten die Mitglieder von Zeiningen für zweckmässiger eine Bohrhütte zu bauen oder Bohrturm, damit dem Wasserpumpen ein Ende verschafft wird.“

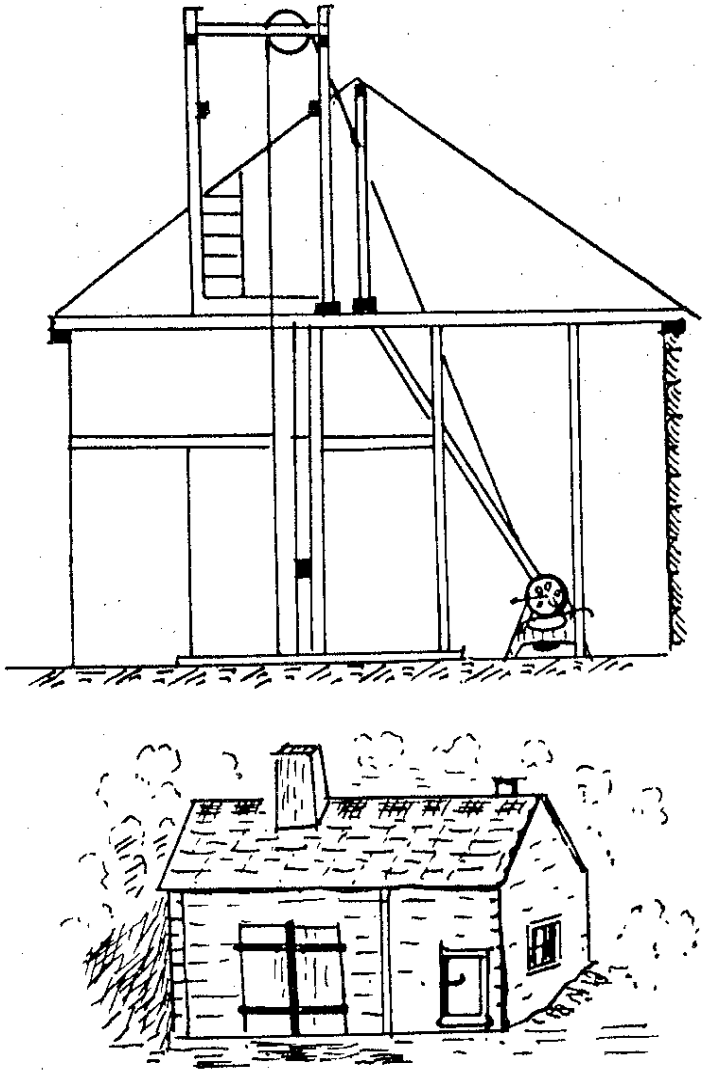


Fig. 4. Oben: Innere Einrichtung der Bohrhütte; unten: Bohrhütte in der Ansicht; nach Zeichnungen von Ingenieur Markwalder im Tagebuch der Kontrolle über die Steinkohlenbohrversuche am kleinen Sonnenberg bei Zeiningen. 6. bis 23. Dez. 1877.

An der neuen Bohrstelle wurden die obersten 150 Fuss oder 45 Meter zu einem quadratischen, 8 Fuss weiten Schacht ausgegraben. Hierauf wurde der Betrieb wieder

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

eine Zeit lang eingestellt und dann im Jahre 1869 in den Schacht ein Rohr aufgesetzt, durch welches mit mehreren Unterbrechungen mit Meissel und Löffel hinuntergebohrt wurde. Es war daher begreiflich, dass dann und wann einige Aktionäre (es waren meistens Bauern aus Zeiningen) erneut rechtlich zur Leistung ihrer Verpflichtungen angehalten werden mussten. Mit Ausnahme des Bohrmeisters hatte die Gesellschaft keine besoldeten Beamte. Es lag in der Natur der Sache, dass - nachdem so viel Geld und Arbeit für das Bohrloch aufgewendet wurde - man sich nicht dazu entschliessen konnte, die gebrachten Opfer kurzweg abzuschreiben und entsprechend den Ratschlägen Sachkundiger (Bergingenieure, Geologen) von den Bohrungen abzulassen. Hie und da zeigten sich ausser dunklem Mergel auch wieder kohlige Partien, was den Mut wieder neu belebte, indem man immer glaubte, es mit dem sogenannten Kohlenschiefer zu tun habe. Namentlich war das im Jahre 1875 der Fall. Man war inzwischen zum System des Freiluftbohrers übergegangen und hatte nach dem Durchschlagen einer harten Kalkbank in der Tiefe von 590 Fuss ein ca. vier Fuss dickes Lager von dunklem, bituminösem Mergel erbohrt, in welchem sich ein bedeutend mächtigeres Kohlenband fand als je früher. Auf diesen Fund hin wurde an die Regierung berichtet, umso mehr, als die Schürfbewilligung mit dem Jahre 1876 zu Ende ging. In der Folge wurde man allgemein auf das bisher ganz im verborgenen arbeitenden Bohrwerk aufmerksam und kam auch im Auftrag der Behörde nach Zeiningen. Die Bohrenden glaubten, das ganze vier Fuss dicke Lager als Steinkohle ansehen zu dürfen - allein es war aus dem Quantum der geförderten Kohle und ihrem Verhältnis zur Weite des Bohrlochs (ca. 3 Zoll) mit Sicherheit zu entnehmen, dass das Kohlenband bloss ein oder zwei Zoll dick gewesen sein kann. In der Tat, wenige Tage nachher und nachdem inzwischen statt des freifallenden Meissels ein fallender Kronbohrer von 80 mm nutzbarer Öffnung und ca. 4 mm Wandstärke angewendet worden war, erhielt man einen und nachher noch mehrere prächtige Bohrzapfen von grünem Keupermergel. Als aber im Jahre 1877 während des Weiterbohrens immer nur Mergel und Sandstein gefördert wurden, wollte man die Arbeit ganz aufgeben. Da, im letzten Moment, zeigte sich ein neuer Hoffnungsstrahl. Man traf bei ca. 673 Fuss Tiefe auf Schwefelkiesknollen. Diese waren mit kohligen Partien vermischt und am 7. November 1877 wurde gemäss dem Bericht von Dr. Disler in Anwesenheit des Finanzdirektors aus Aarau ein Bohrzapfen von veritabler Steinkohle gehoben. Professor Mühlberg wurde um ein Gutachten ersucht, das er am 22. November 1877 nach einem Besuch der Bohrstelle und einem gründlichen Studium der geologischen Verhältnisse in der Umgebung an den Finanzdirektor mit dem berechtigten Zweifel erstattete, ob alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Er beantragte eine amtliche Kontrolle über den weiteren Fortgang der Bohrung. Am 27. November daraufhin ergänzte Professor Mühlberg seinen Bericht, nachdem er inzwischen in Basel beim Nestor (= herausragender ältester Vertreter einer Wissenschaft) der schweizerischen Geologen, dem Ratsherrn Peter Merian, vorgesprochen und im Museum Basel andere aus dem Keuper stammende Kohlenfunde eingesehen hatte. *„Ich stehe nun nicht an“* – so hiess es im ergänzenden Bericht – *„die Wahrscheinlichkeit zuzugeben, dass auch der mir von Ihnen vorgewiesene Bohrkern aus der Tiefe des Bohrlochs erbohrt sei,*

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

sofern mein technischer Gewährsmann die Möglichkeit des Erbohrens eines so dicken Zapfens mit dem dortigen Kronbohrer anerkennt. Immerhin werden Sie zugeben, dass Gründe genug vorhanden sind und auch nun noch sind, einen Verdacht auszusprechen." Der technische Gewährsmann war Herr Salinenverwalter Otto Tschudi, der am 29. November 1877, also tags darauf, wegen der Dicke des Bohrkerns in Bezug auf den in der Saline Rheinfelden hergestellten Kronbohrer beruhigende Erklärungen abgab. Am Schlusse des Schreibens von Herrn Verwalter Tschudi steht die Nachbemerkung: „*Soeben höre ich von Zeiningen her Geschützdonner und es ist wahrscheinlich, dass wieder ein Zapfen herausgeholt worden ist*." „*Der Erfolg in Zeiningen"* – so berichtet Ed. Roth, ehem. Lehrer in Zeiningen – „*wurde gebührend gefeiert. Böllerschüsse krachten von Hang zu Hang. Die Arbeit ruhte. Bachus wurde in vollen Zügen gehuldigt. Auf Leiterwagen fuhren die Herren Aktionäre von Zeiningen ihren auswärtigen Kollegen nach bis Oberhofen hinauf, ihnen die freudige Botschaft zu bringen*." Um es aber hier gleich zu sagen, der ganze Zauber war das Werk von 2 Mitgliedern der Bohrgesellschaft Zeiningen, die, was erst einige Jahre später ruchbar wurde, ganz einfach mit Saarkohle aus der Saline Riburg den vielbestaunten Bohrkern herstellten, in das Bohrloch hinunterliessen und vor den Augen des anwesenden Finanzdirektors wieder emporhoben. „*Ihre Namen sind bekannt"* – so berichtet Ed. Roth – „*allein die Pietät vor dem Tode verbietet es, sie an dieser Stelle zu nennen*." Er mutmasst: „*Der Trick war raffiniert ausgeheckt: Just in dem Augenblick wurden die bereits präparierten Bohrzapfen ins Bohrloch gelassen, als das schwarze Keuperkohlenflöss erschien. Der Grund zu diesem Seldwylerstreich könnte gut spekulativer Natur gewesen sein, dürfte aber auch als Reaktion einer verzweifelten Hoffnungslosigkeit gedeutet werden. Sei dem wie ihm wolle, der „Erfolg" wurde gebührend gefeiert!"*

Welches war nun in Unkenntnis der geschilderten Täuschung der weitere Gang der Dinge? Vom 6. bis 23.Dezember fand die von Professor Mühlberg verlangte amtliche Kontrolle der Bohrung durch die Herren Ingenieur Markwalder, Adjunkt des Kantonsingenieurs, und Adolf von Orelli, Adjunkt des Oberförsters, statt. Während dieser Kontrolle brachte der Bohrer fast nichts als Nachfall und nur noch Spuren von Kohle zutage, und in einer Tiefe von zirka 234 m oder 703 Fuss wurde die Bohrung im Keuper aufgegeben. Die Kosten der Kontrolle betrugen für den Staat 416 Franken.

Prof. Mühlberg, ein guter Kenner der Geologie von Zeiningen, der aus rein wissenschaftlichen Gründen die Zeininger Bohrungen immer im Auge behielt, jedoch stets ein Vorhandensein von Steinkohle verneinte, sah sich bestätigt. Daher durfte er mit voller Überzeugung zum Schluss seiner Berichte an die hohe Regierung resümieren:
„Es ist ganz unzweifelhaft, dass man es in Zeiningen nicht mit der eigentlichen Steinkohlenformation, sondern mit dem Keuper zu tun hat. Und für diesen hat man die Einlagerung von dünnen Kohleschichten nie bestritten; die eigentliche Steinkohlenformation, wenn sie dort überhaupt vorkommt, würde noch 2000 Fuss

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

tiefer liegen und von der Talsohle Zeiningen aus sogar mit einem neuen Bohrloch rascher erbohrt sein, als durch Fortsetzung der Bohrung an der jetzigen Bohrstelle."

Dr. Adolf Stoffert, Bergbauingenieur, berichtet dagegen im Dezember 1877:
„Ich habe die Kohlenzapfen gesehen. Es ist eine schwefelkieshaltige Pechkohle, in jeder Beziehung sehr ähnlich gewissen „Barietäten" der Steinkohle des Saarbeckens (De). Hier muss ich den Bericht des Herrn Professor Mühlberg unterbrechen. Es wird nämlich von verschiedenen Seiten behauptet, dass die ehrenwerten Herren Wünschelrutengänger und andere Projektenmacher, welche in Zeiningen ihren Schwindel ausüben und ihre Geschäfte dabei machen, Saarkohle ins Bohrloch geworfen hätten (sogenannter Lausbubenstreich)."

Immerhin wurde der Steinkohlenbohrgesellschaft Zeiningen am 14. Mai 1878 die Konzession auf weitere 3 Jahre erteilt. Diese bezog sich auf die Ausbeutung der Steinkohle und alle weiteren Mineralien, mit Ausnahme des Salzes.

Dass die Mitglieder der Bohrgesellschaft trotz negativer Stellungnahmen einiger Fachexperten an das Vorhandensein eines Steinkohlelagers im „Aetlichegrabe" und an den Erfolg glaubten, lässt ein Verzeichnis, welches vom Gesellschafter und damaligen Posthalter Ignaz Wunderlin verfasst wurde, vermuten. Nachstehend die buchstabengetreue Wiedergabe dieses Schriftstückes:

„Verzeichnis
der beiliegenden Bohr-Resultate der Bohrgesellschaft
Zeiningen

Vorbericht:
Im Jahre 1866 begann die Bohrgesellschaft an der jetzigen Stelle einen Schacht bis auf die Tiefe von 155 Fuss zu graben, diese Arbeit konnte aber von dieser Tiefe wegen zu viel aufquellendem Wasser nicht mehr fortgesetzt werden, u. als dann zum Weiterbetrieb der Spitzbohrer angewandt wurde. Von dieser Abteufung sind keine Resultate mehr vorhanden, soll aber laut Behauptung der Mitglieder folgendermassen bestanden haben:

Bis auf die Tiefe von 40 – 50 Fuss Cementstein, rothes Geröll u. abwechselnd blauen Letten.

Bohr-Resultate:
Nr. 1 Gelber Kalkstein circa 15 Fuss, tiefer Mächtigkeit
Nr. 2 Blauen Letten circa 20 Fuss Mächtigkeit
Nr. 3 Hartes schwarz rostig Gestein, mit Eisenerz verbunden, 20 Fuss Mächtigkeit.
Nr. 4 Liasschiefer circa 25 Fuss, vermischt mit einer Schicht Braunkohlen
Nr. 5 Wie oben Nr. 3, vermischt mit Schiefer 50'.
Nr. 6 Rothen feinen Sandstein, fleischfarben, stellenweise mit weissem Schimmer, circa 40'
Nr. 7 Wurde den in Nr. 6 bezeichnete Sandstein weiter durchschlagen

Legende:
1 Fuss (1') 30 cm
1 Zoll (1") 3 cm

abwechselnt mit blauem harten Schiefer, circa 4“.

Nr. 8 Zartes seifiges weissgraues Geröll, circa 30 Fuss tief,
diese Schicht verursachte der Gesellschaft wegen immerwährendem Nachfall bedeutende Kosten und Arbeit.

Nr. 9 Blauen weichen Schiefer, circa 15‘.

Nr. 10 Von da Liasschiefer mit Schwefelkies vermischt, unten mit einem Kohlenband, circa 60‘.

Nr. 11 Ein mächtiges hartes, schwarzblaues Schieferlager, wie tiefer desto harter, circa 60‘.

Nr. 12 Von der Tiefe von 360 bis 375 harten Schieferstein mit Kohlenbändern, abwechselnd mit gelbem Glimmer vermischt.

Nr. 13 Liasschiefer, circa 30‘,
von da bis auf 500‘ Tiefe abwechselnd weichen und harten Schiefer, sehr kluftenartig, sodann kaffeebraunen öligen Schiefer, circa 50‘, auch weissgrau sandig mit weissem Glimmer.

Nr. 14 Weicher schwarzer Sand mit kleinen Muscheln, zusammen 33‘ Mächtigkeit.

Nr. 15 Sodann eine 4 Fuss tiefe harte Schwefelkiesplatte, u. nach Ende desselben eine 2 ½ Fuss dicke weisse Mischung von roth, schwarz, grün u.s.w.

Nr. 16 Ein 38“ Kohlenlager (= 114 cm)

Nr. 17 Ende dieses Lagers.

Nr. 18 –

Nr. 27 Die Zwischenresultate, zuerst 9‘ grün dann 6‘ roth u. nochmals 6‘ grün, Nr. 24 ist Nachfall, soll Gagat sein?? Hierin ist ziemlich Schwefelkies vorherrschend, besonders in der Nr. 26 u. 27, wo sich ab dem Rothenlager ein 6‘ dicker grauer, sehr harter Sandstein vorfand, u. mit diesem Schwefelkies vermischt war; sobald dieser Sandstein durchgebohrt war, stiessen wir „Glück auf !!!

Nr. 28 –

Nr. 34 auf ein circa 43“ mächtiges Kohlenlager, u. zwar in einer Tiefe von circa 683 Fuss, von 687‘ wurde weiter gebohrt bis auf die Tiefe von 703 Fuss.

Nr.35 –

Nr. 47 Ab Nr. 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43 44, 45 u. 47
Ist Liasschiefer von Reutlingen, somit italienische Lettenkohlen, fand sich in dem Schacht in einer Tiefe von circa 100 Fuss vor.

Nach den Angaben der Gesellschaft wurde die beiliegende Sammlung sortiert u. nummeriert, u. dieses Verzeichnis verfasst von

J. Wunderlin, Posthalter“

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

Die obigen Bohrzapfen wurden der Kommission „Zeguhe“ 2016 von einem Zeininger übergeben. Die Kommission geht davon aus, dass es sich beim Bohrzapfen rechts unten mit grosser Wahrscheinlichkeit um eines der Exemplare handelt, welche beim „Lausbubenstreich“ ins Bohrloch herabgelassen wurden.

Am 12. Dezember 1879 erstattete Dr. L. Paul Liechty, Aarau, an das „*Initiativ-Comite der Steinkohlenbohrgesellschaft in Zeiningen*“ folgenden Bericht:

„Von den mir übergebenen zwei Proben Kohle zeigte die Eine Unreinigkeiten, während die andere rein schwarz erschien.

Von der rein schwarzen Probe wurde eine Elementar-Analyse ausgeführt, von der anderen nur die Aschenbestimmung.

Bei 100 Grad getrockneter Proben ergeben folgende Resultate:

	Rein schwarze Probe.	*Unreine Probe.*
Asche	*1,47 %*	*3,75%*
Kohlenstoff	*82,66%*	*-*
Wasserstoff	*5,56%*	*-*

Im Jahre 1879 ging die alte Bohrgesellschaft zu Ende. Die bestehende Gesellschaft gab vor, die Mittel seien erschöpft zur Inbetriebsetzung einer Exploitation (Ausbeutung). Später bildete sich aber auf den Trümmern der alten Gesellschaft eine neue (1880) mit 16 halben Aktien. Jede Aktie hatte die Pflicht, jedes Mal, wenn der Barvorrat zu Ende war, 25 Fr. zur Bestreitung der Unkosten einzuschiessen und pro Woche 4 Arbeitstage zu leisten. Trotz allem Abraten hatte das Liaskohlenband die Hoffnung wieder neu belebt.

Über das weitere Schicksal der Steinkohlegesellschaft berichtet Dr. Disler wie folgt:

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

„Heinrich Ott, der im Jahre 1875 als Bohrmeister die erfolglose Steinkohlebohrung im Weiherfeld bei Rheinfelden geleitet hatte, war schon im Jahre 1876 auf die Bohrversuche in Zeiningen aufmerksam geworden und in einem am 2. Februar 1879 in der „Krone“ in Rheinfelden vor zahlreichen Zuhörern, u.a. auch 2 Regierungsräte, vorgelesenen Vortrag empfahl er die Ausbeutung der in Zeiningen vermeintlich vorgefundenen Steinkohle und des bei der Bohrung sonst noch angetroffenen bituminösen Schiefers.“
Einige Zitate aus seinem Vortrag vermögen am besten sein auffallendes Interesse zu beleuchten:

… „Sie werden auf Gesteine stossen, die zu Tag gebracht, auf die Entwicklung einer grossartigen Industrie einflussreich sein können.“
… „neue Erwerbsquellen, Vermehrung des Nationalwohlstandes, Erhöhung der Geistesbildung, ökonomische Unabhängigkeit werden ins Leben gerufen.“
… „Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist grösser als die des Misslingens“
… „Die Einwände der Fachgeologen, die Kohlen seien nicht abbauwürdig, der Schiefer habe den Oelgehalt nicht, wie der in Reutlingen auftretende, sollen Sie nicht abschrecken.“
… „Schon viele Hypothesen der älteren Wissenschaft wurden widerlegt, so diejenige über die Entstehung und das Vorkommen des Steinsalzes.“… „Ebenso werden auch zukünftig Kohlenbildungen in solchen Ablagerungsräumen der verschiedenen Erdbildungsperioden, die man bisher ganz kohlenleer hielt, gefunden werden, besonders in der Keuperformation.“
…“Es schwankt der Begriff der Bauwürdigkeit. Es sind wegen schlechter Beschaffenheit zuweilen Kohlenflösse von mehreren Metern Mächtigkeit früher nicht abgebaut, während Flösse von oft nur 20 cm Dicke als bauwürdig galten.“
… „Wir hätten also ausserhalb des Sonnenbergs immer noch ein Abbaufeld von mehreren tausend Morgen, usw.“

Das waren süsse Melodien und mussten ihre Wirkung haben! Das Ergebnis der Ott’schen Referates war die Bildung eines sog. Initiativ-Komitees, am obengenannten Tag gewählt und mit unbedingter Vollmacht ausgestattet. Es hatte die Aufgabe übernommen, „*unter genauer und reeller Darlegung der Verhältnisse auf dem Wege der Subskription diejenigen Fonds zusammen zu bringen, welche notwendig waren, um noch zwei weitere Bohrlöcher zu schlagen*.“
„Dieser mehr auf Propaganda abzielende als auf Sachkenntnis beruhende Vortrag“ – so berichtet Dr. Disler – *„hat immerhin die Gründung eines aus finanzkräftigen Männern bestehenden Initiativkomitees zur Folge, das in Verbindung mit der Bohrgesellschaft in Zeiningen die für den Ausbeutungsschacht erforderliche Summe von 800‘000 Franken durch Zeichnung von Aktien hätte aufbringen sollen. Trotz des verheissenden Prospektes hatte die Aktienzeichnung keinen Erfolg, was dazu führte, dass das weitere Vorgehen wieder in die Hände der Zeininger Bohrgesellschaft gelegt wurde*.“ So kam es später zu den Schürfversuchen am Nordhang des Zeiningerberges

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

(1881 – 1889)“.

Im „Prospectus“ und „Einladung zur Aktienzeichnung für Aufschliessung des Steinkohlenlagers zu Zeiningen“ vom 17. Dezember 1879 macht das Initiativ-Komitee folgende Aussagen:
„Die hohe Regierung des Kantons Aargau, welche dem so hochwichtigen Unternehmen eine grosse und gerechtfertigte Aufmerksamkeit schenkte, liess die Arbeiten, die einer theils teilnehmenden, theils absprechenden Beurtheilung und Kritik unterworfen wurden, durch technische Experten controllieren, um den von mehreren Seiten gemachten Einwürfen der Unrealität des Unternehmens zu begegnen. Die Experten, welche die Bohrarbeiten mit minutiöser Genauigkeit überwachten, haben konstatiert, dass die mit dem Zapfenbohrer zu Tage geförderten Steinkohlen aus dem Zeininger Bohrversuchsloche stammten und somit jede Vermutung einer unredlichen Handlung ausgeschlossen war. Es stellte sich aber nicht nur das Vorhandensein einer 4 Fuss mächtigen Kohlenschicht heraus, sondern es steht auch die Qualität derselben der bekannten Saarkohle nahe. Die erbohrten Kohlen beider Schichten stehen Jedermann in Zeiningen zur Einsicht offen.
Man hätte nun glauben sollen, dass weitere Schritte zu näherer Bestimmung zur Ausdehnung der erbohrten Kohlenflösse und zu nachherigen Exploitation derselben schnell folgen würden, hatten doch die Bohrversuche auf dem „Weiherfeld“ die Aufmerksamkeit und Theilnahme der ganzen Schweiz auf die Kohlenfunde hingelenkt. Warum es aber dennoch nicht geschehen ist, mag in folgenden Verhältnissen seine Erklärung finden:
*Das Zeininger Kohlenflöss liegt im Keuper, es lässt sich von ihm nicht diejenige Ergiebigkeit erwarten, wie von den Schichten der produktiven Kohlenformation. Nach den von Herrn Berg-Ingenieur Ott aufgestellten geognostischen Profilen des Zeininger Keuperkohlenbeckens (*siehe Skizze vom Juni 1881*) dürfte sich dessen Inhalt auf circa 18 – 20 Millionen metrische Zentner Kohlen beziffern. Es würde dies dem Bedarf der Schweiz an importierten Kohlen bei dem durchschnittlichen gegenwärtigen Verbrauch auf 4 – 5 Jahre vollständig gleichkommen. ….“.*

Das Initiativ-Komitee war sich auf Grund der Ott’schen Untersuchungen sicher, dass angrenzend an das erschürfte Kohlenbecken die Flösse in gewissen Zwischenräumen sich wiederholen, so dass in grösserer Tiefe noch weitere Lager zu vermuten sind. Um in den Keuper zu gelangen, musste zuerst der Lias „durchsunken“ werden und da zeigte es sich, dass die in Zeiningen durchbohrten Liasschiefer sehr bitumen- und ölhaltig sind, sogar reicher an beiden Stoffen als die in Reutlingen in neuester Zeit mit grossem Erfolg ausgebeuteten Schiefer der gleichen Formation. Deshalb wurde das Augenmerk besonders auch auf die Ausbeutung des Liasschiefers gerichtet, denn fünf bis sechs Doppelzentner dieses Schiefers, analysiert durch Herr Direktor Dorn in Reutlingen, ersetzen bei ununterbrochener Feuerung 1 Doppelzentner Kohle. Gemäss den damaligen Berechnungen sollte die Gewinnung eines Doppelzentners Schiefer nicht über 16 Cts. zu stehen kommen. Die Gewinnungskosten für 6 Doppelzentner

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

Schiefer wären somit auf ca. 96 – bis 100 Cts. zu stehen gekommen, währendem man für einen Doppelzentner Steinkohlen mit Kosten von 2 Franken 60 Cts. rechnete. Berg-Ingenieur Ott schätzte, dass der Liasschiefer im Konzessionsgebiet eine Fläche von 180 Hektaren einnimmt, sodass sich in dieser Masse ein „Equivalent“ von 35 Millionen Doppelzentner Steinkohlen befinden.

Weiter schreibt das Initiativ-Komitee im „Prospectus“:
„…… Das unterzeichnete Initiativ-Komitee, in der Hauptversammlung vom 2. Febr. 1879 in Rheinfelden gewählt, und von den Konzessionsinhabern mit unbedingter und unbeschränkter Vollmacht ausgestattet, hat die Aufgabe auf sich genommen, unter genauer und reeller Darlegung der Verhältnisse auf dem Wege der Subskription diejenigen Fonds zusammenzubringen, welche notwendig sind, um noch zwei weitere Bohrlöcher zu schlagen. Nach langen und schwierigen Verhandlungen kam endlich ein Abschluss zu Stande, der sowohl die Inhaber der Konzession als die neu beigetretenen Aktionäre befriedigen dürfte. Es wurde nämlich grundsätzlich festgestellt, dass die neuen Mitglieder der erweiterten Gesellschaft in die gleichen Rechte der Konzessionäre eintreten, wogegen sie jedoch als Äquivalent die zwei weitern neuen Bohrungen auszuführen haben.

Das Initiativ-Komitee, bestehend aus Ed. Speiser, Adlerwirt, Zeiningen; F.J. Waldmeyer, Major, Mumpf; C. Balmer, Landrat, Laufen; E. Wieland, Arzt, Rheinfelden; Ad. Welti, Bezirksrichter, Stein; J.M. Guthauser, Zeiningen, J. Wunderlin, Posthalter, Zeiningen, und E. Weber, Fertigungsaktuar, Oberhofen, erwog im erwähnten Prospekt vom 17. Dezember 1879:

1. *„dass ein positives Resultat bereits schon vorliegt, und somit die Wahrscheinlichkeit eines weiteren günstigen Erfolges auf dem concessionierten Terrain sehr nahe liegt,*
2. *dass der geringen Tiefenlage unter der Zeininger Thalsohle (ca. 120 – 150 Meter) wegen die Exploitationskosten beinahe in gleichem Verhältnis, wie die Bohrkosten geringer sein werden, als sich dieselben in der viel tiefer liegenden eigentlichen Kohlenformation beziffern werden,*
3. *dass eine Mächtigkeit von 120 Em. (4‘) nach der Ansicht von Fachmännern eine unbedingt rentable Ausbeute verspricht, ohne des werthvollen Liasschiefers zu gedenken, und endlich*
4. *dass nach einem ersten Funde auch noch weitere Kohlenflösse auf dem Concessionsgebiete zu vermuthen sind,*

so glauben wir, zuversichtlich auf das Zustandekommen dieses Unternehmens hoffen zu dürfen, und dies umso mehr, als die Beschaffung dieses Brennmaterials zu billigem Preise in der Schweiz selbst, immer mehr an Bedeutung gewinnt, für die Sicherung der von allen Seiten so bedrohten einheimischen Industrie und der Unabhängigkeit vom Auslande ……..“

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

Die Aufwendungen der alten Aktionäre bis zum Zeitpunkt der Neukonstituierung (1850 – 1879) wurden mit Fr. 100‘000 fixiert in dem Sinne, dass bei eintretender Abbauwürdigkeit eines ev. Kohlenlagers die Summe als Stammaktienkapital gutgeschrieben worden wäre. Dies war der heikelste Punkt zur Regelung, denn anfänglich wurde eine Abfindungssumme von 205‘000 Franken gefordert, wovon 5‘000 Franken bar bezahlt und 200‘000 Franken in Aktien stipuliert werden sollten! (Laut vorliegender Rechnung betrugen die Ausgaben der ursprünglichen Gesellschaft in den ersten 29 Jahren 87‘300 Franken. Für damalige Verhältnisse eine recht respektable Summe, die nach heutigem Geldwert ein Vielfaches ausmachen würde. Die höchste Einzelleistung belief sich auf 10‘365.22 Franken, die niedrigste auf 829.27 Franken.)

Laut einem unverbindlichen Vertrag mit einem Bohrunternehmer Ingenieur C. Brattig aus Camen wären die Kosten für zwei Bohrlöcher von 200 – 300 Meter Tiefe auf nicht ganz 100‘000 Franken zu stehen gekommen. Gestützt auf diese nicht gerade übersetzte Summe wurde der „Prospectus und Einladung zur Aktienzeichnung zur Aufschliessung des Steinkohlenlagers zu Zeiningen“ verfasst. Darin schrieb man 1000 Aktien zu 100 Franken zur Zeichnung aus. Damit wäre das Voranschlagskapital von 100‘000 Franken gedeckt gewesen. Von diesen 1‘000 Aktien hatte die Ortsbürgergemeinde Zeiningen durch Beschluss vom 8. Dez. 1879 bereits 200 Stück übernommen (wurde später wieder rückgängig gemacht), das Initiativkomitee seinerseits beteiligte sich mit fünfzig Aktien. Wie gross der übrige Erfolg war, ist leider nirgends vermerkt. Als Befürworter und Schutzgeist des neu beginnenden Unternehmens wurde natürlich in erster Linie Berg-Ingenieur Ott zitiert. Ausserdem musste Professor Alb. Müller in Basel herhalten. In seinem geologischen Gutachten an die schweizerische Steinkohlenbohrgesellschaft unter dem Titel: „Dokumente zur Gründung der Schweizerischen Steinkohlenbohrgesellschaft“, finden sich nämlich einige Stellen, die die Bohrversuche nach Steinkohlen im Bezirk Rheinfelden rechtfertigen, z.B.

….“Dass sämtliche Geologen der Schweiz darin übereinstimmen, dass, wenn irgendwelche Erfolge zu erwarten seien, dies zwischen Stein und Basel und besonders in der Nähe von Rheinfelden der Fall wäre“ ….
Oder: „Aus diesem Grunde sind die kleinen Buntsandsteinreviere von Wallbach, von Mumpf und von Zeiningen-Zuzgen, als dem Grundgebirg zu nahe liegend, mit Ausnahme des letzteren kaum zu empfehlen.“
Die obgenannten „Dokumente“ des Herrn Prof. Alb. Müller hatten im Jahre 1874, also 5 Jahre früher, die Bohrung auf dem Weiherfeld veranlasst. Trotz, oder vielleicht gerade wegen dieser erfolglos verlaufenen Rheinfelder Bohrung, hofften die Zeininger auf ihrem Boden mehr Erfolg zu haben.
Im Hinblick darauf, dass die Zeininger es nicht gänzlich unterliessen, auf die Stimme von Fachmännern zu hören, kann nicht behauptet werden, es sei einfach ohne Überlegung ins Blaue hinein „gegrübelt“ worden. Ganz am Anfang mag dies der Fall gewesen sein, aber schon bei der ersten Bohrung sind Ratschläge eingeholt worden,

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

wenn auch nur bei mehr praktisch erfahrenen Männern (Obersteiger).

Man hätte nun annehmen dürfen, dass nach diesen Erkenntnissen die Begründer des Unternehmens ohne Aufschub sich an eine Ausbeutung heranmachen würden. Aber nichts von alledem! Man gab vor, die Mittel seien erschöpft zur Inbetriebsetzung einer Exploitation! Ausserdem war es nach der Ansicht der zu Rate gezogenen Fachmänner „*für das technisch richtige Vorgehen der Gesellschaft absolut notwendig, noch zwei weitere Bohrversuche in verschiedenen Richtungen von der jetzigen Bohrstelle vorzunehmen, um die Ausdehnung des Kohlenlagers, sowie dessen Streichen und Einfallen festzustellen*." Diese Aufgabe sei jedoch „*für die bestehende konzessionierte Gesellschaft zu gross*". Zu den zu Rate gezogenen Fachmännern gehörte vor allem der bereits erwähnte Berg-Ingenieur Ott. Insbesondere dieser blies mit vollen Backen ins Feuer, damit es nicht erlosch!

Die Hauptursache der Verzögerung des ganzen, bisher angestrebten Unternehmens lag offensichtlich in der vagen Organisation der Zeininger Bohrgesellschaft. Dieselbe bestand nämlich aus Männern der nächsten Umgebung, welche teils durch eigene Arbeit, teils durch Geldbeiträge das Unternehmen finanziell ausgehalten haben, jedoch leider eben oft nur unter monate-, ja sogar jahrelangen Unterbrechungen. Dass bei diesem Modus der Beteiligung die vielen Unterbrechungen sich finanziell und technisch ungünstig auswirkten, liegt klar auf der Hand, sowie auch, dass hierdurch das Unternehmen mehrmals durch Einsturz der nicht verrohrten Bohrlöcher ganz in Frage gestellt oder doch wenigstens die Resultate verteuert wurden.

3. Bohrung (Zeiningerberg)

Am 8. Mai 1881, also kurz vor Ablauf der am 14. Mai 1878 bewilligten neuen Konzession berichtete die Steinkohlenbohrgesellschaft Zeiningen dem Aargauischen Regierungsrat den Beginn der neuen Arbeiten, ohne indessen zu verraten, an welcher Stelle. Jeder Unbeteiligte hätte doch vermuten dürfen, dass der mit so viel Aufhebens bekanntgemachte „Kohlenfund" an der ursprünglichen Stelle zu neuen Versuchen hätte einladen sollen. Anderseits begreift man, dass diejenigen Mitglieder der Steinkohlenbohrgesellschaft Zeiningen, die um das Geheimnis jenes Erfolges wussten, gern eine andere Stelle zur Fortsetzung ihrer „Schatzgräbereien" wählten.

Dazu schreibt Dr. A. Stoffert im Jahre 1889 zu den Bohrungen in Zeiningen: *„Auffallend und verdächtig bleibt aber doch die Thatsache, weshalb die Zeininger den erbohrten Zapfen nicht weiter verfolgt haben. Solches hätte nach vernünftigen Anschauungen stattfinden müssen, aber die Bohrungen einfach abzubrechen, um auf der anderen Thalsohle (Tschoppert) von neuem anzufangen, ist eine sonderbare Logik, welche ich wenigstens weder vom wissenschaftlichen noch vom technischen Standpunkt aus verstehen kann.* ***Welch' schlauen Ratgeber mögen die Bauern dort wohl befragt haben?"***

Legende:
1 Fuss (1') 30 cm
1 Zoll (1") 3 cm

Gemäss dem Bericht von Dr. Disler beauftragte die Staatswirtschaftsdirektion des Kantons Aargau den Oberförster, Herrn Riniker, über den Stand der neuen Schürfung einen Augenschein zu nehmen und darüber zu berichten. „*Es ist äusserst interessant* – so sagt Dr. Disler aus - *diesen am 21. Mai 1881 abgegebenen Bericht über den am Tage zuvor in Zeiningen erfolgten Augenschein zu lesen. Darüber und auch über die besonderen Umstände, die zur Wahl des Zeiningerberges als neue Versuchsstelle geführt haben, dürften die bisherigen Chronisten nicht informiert gewesen sein*." Der Bericht von Oberförster Riniker wird wie folgt auszugweise wiedergegeben: „*Die Vertreter der Steinkohlenbohrgesellschaft Zeiningen erklärten mir: Es seien die nötigen Finanzmittel zur Abteufung eines Schachtes an der Stelle des Bohrloches, aus welchem der Kohlenzylinder gefördert worden sei, nicht zusammengebracht worden. Auch wäre die Förderung der Kohlen aus jener bedeutenden Tiefe teuer zu stehen gekommen. Man habe deshalb in der Umgebung von Zeiningen nach einer anderen Stelle resp. nach einem anderen, leicht zu erbohrenden Steinkolenflöz gesucht und nun wirklich ein solches gefunden. Das sei so zugegangen. Der neu hinzugetretene Herr von Wallbach habe in Zürich die Bekanntschaft eines sehr tüchtigen und theoretisch geschulten Bergmannes namens Franz Mertel gemacht. Derselbe habe die Umgebung von Zeiningen abgesucht und ein Flöz im Zeiningerberg nordöstlich des Dorfes „gespürt". Eine Abschrift der neuen, vom 1. Mai 1881 datierten Statuten wurde mir übermittelt. Das nötige Kapital von 36'000 Franken in 45 Aktien à 800 Franken geteilt, sei bereits mit 23 Aktien gezeichnet. Gestützt auf diese Zeichnung hat nun unterm 2. Mai abhin unter persönlicher Leitung des Franz Mertel, aus Rhein-Bayern gebürtig und wohnhaft in Wallbach, die Arbeit der Treibung eines Stollens begonnen und zwar zuerst mit 11 Mann bis der Einschnitt fertig war und nunmehr wird sie noch mit 4 Mann fortgesetzt. Der Stollen, den ich in Begleitung der Vertreter der Gesellschaft besuchte, befindet sich am Nordabhang des Zeiningerberges im „Tschoppert". Er geht in genau südlicher Richtung in den Berg hinein. Der Schutt soll dazu verwendet werden, eine Rollbahn auf die nahe Bözbergbahnlinie gegen die Station Mumpf hin zu erstellen. Der Bergmann Mertel, ein kleines, ärmlich aussehendes altes Männchen, versichert, auf 1100 bis 1300 Fuss resp. 330 bis 390 m im Bundsandstein des Berges das Flöz zu finden. Vorläufig befindet sich die Arbeit im Schutt des Muschelkalks."*

Weiter berichtet Dr. Disler, dass die Bohrgesellschaft am 12. Oktober 1883 an den Regierungsrat des Gesuch um Subvention von 8000 Franken aus dem Liquidationsfonds der Rheinfelder Steinkohlebohrung stellte mit der Eröffnung, dass bereits bis zum Jahre 1878 nicht weniger als 100'000 Franken aufgewendet worden seien und dass seither beträchtliche Summen geopfert wurden. Dr. Disler vermutet, dass vielleicht in Zusammenhang mit diesem Gesuch Herr Fürsprech Haberstich in Aarau mit der Sache zu tun bekam. Dies ist aus den Akten nicht ersichtlich, jedenfalls aber hat letzterer von Herr Professor Albert Heim in Zürich ein Gutachten über die Zeininger Bohrversuche eingeholt, das am 10. November 1883 erstattet wurde und am 10. Dezember 1883 der Regierung zuging mit dem Antrag, das Subventions-gesuch von Zeiningen nicht zu bewilligen.

Legende:

1 Fuss (1')	30 cm
1 Zoll (1")	3 cm

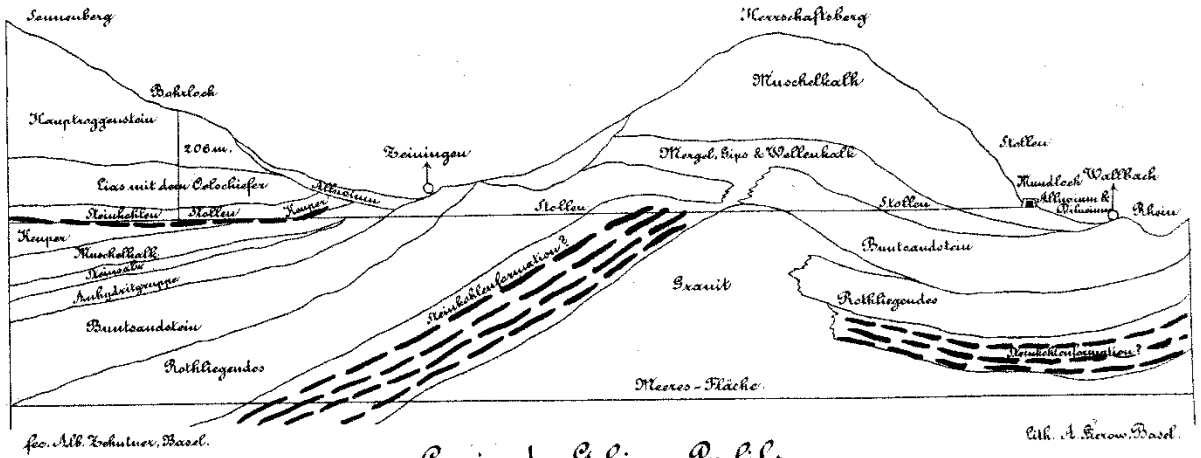
Professor Heims Mitteilungen über die Schürfversuche am Nordhang des Zeiningerberges sind, laut Dr. Disler, recht interessant: „*1881 anvertraut man sich einem Fremden unbekannter Herkunft ohne Schriften, ohne Ausweise, ohne Bildung. Dieser Mertel, wie er sich nannte, operiert mit einem kleinen messingenen Instrument, welches Knabenhaus-Sigrist, Baumaterialienhändler in Hottingen bei Zürich, der Gesellschaft in Zeiningen angeblich aus Amerika kommen liess und wofür der letztere Rechnung von 400 Franken einsandte. Es ist ein kleiner, messingener Zylinder von ca. 10 cm Länge, den man nicht öffnen dürfe und der, an einer Schnur ruhig gehalten, zu pendeln beginne, wenn in der Tiefe Kohlen sich befinden. – An dem Stollen wird gegenwärtig gearbeitet. Auf 335 Fuss Länge durchbricht der Stollen zunächst Muschelkalkschutt. Dann folgt diluvialer Kies zu lockerer Nagelfluh verkittet. Dieselbe enthält Gerölle aus dem Schwarzwald, vielmehr aber noch solche aus den Alpen und ist vom Alter der Eiszeit. Unter diesem Kies, 410 Fuss vom Stollenrundloch folgt der horizontal gelagerte Buntsandstein, in den man nun bis auf beinahe 500 Fuss Stollenlänge eingedrungen ist.- Man muss mit der Blindheit des Aberglaubens und der fixen Ideen geschlagen sein, um einen horizontalen Stollen in einen horizontal geschichteten Berg hineinzutreiben zum Zwecke, die viel tiefere Kohlenformation zu finden. Es wäre lächerlich, wenn es nicht sehr traurig wäre, dass Ausdauernde ihren Wohlstand opfern und Tausende in diesen Stollen hineinwerfen, in welchem jeder Rappen und jeder Tag Arbeit auf immer verloren sein wird. Mertel ist zwar verjagt, aber seine Angaben werden doch befolgt, denn der Wunderapparat hat gearbeitet und, sagen die Leute, wenn es nötig ist, werden wir hinten im Stollen ein Bohrloch anlegen.“*

Das ist nach den Aufzeichnungen von Ed. Roth tatsächlich auch geschehen, berichtet er doch: “*Das Resultat der dritten und letzten Zeininger Bohrung war ein Stollen von 210 Meter Länge und ein Bohrloch von 150 Meter Tiefe und wiederum keine Kohlen! Bohrobjekt war diesmal der Zeiningerberg. Der Eingang zum Stollen lag gerade am Waldrand oberhalb des ehemaligen Wallbacher Scheibenstandes. Mittels einer Rollbahn wurde das Aushubmaterial auf die Wiese hinausbefördert. Heute ist das Gebiet bewaldet.*
Ein grosser Fehler wurde begangen, indem man zuerst in den dortigen bunten Sandstein einen Stollen schlug! Das einzig Richtige wäre eine sofortige Tiefenbohrung im benachbarten Wiesengelände gewesen. Die Stollenarbeit war also vollständig vergebens!
Sehr wahrscheinlich wurde nach Ott’schen Anweisungen verfahren. Ott hat ein Profil ausgearbeitet, das den Befunden der zuverlässigen Geologen nicht standzuhalten vermag und nach welchem eine Steinkohlenschicht auf dem kürzesten Weg im Innern des Zeiningerberges zu erreichen gewesen wäre!

An der dritten Bohrung wurde ohne Unterbruch gearbeitet. Ständig waren 4 Mann beschäftigt. Wer weiss, wie lange noch gegraben worden wäre, wenn nicht durch einen unverhofften Zufall ein Ende herbeigeführt worden wäre: Ein unvorsichtiger Arbeiter liess im schönen Monat Mai 1888 das Schmandrohr (Löffel) in das Bohrloch sinken

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

und alle Bemühungen während 14 Tagen, dasselbe zu Tage zu fördern, blieben erfolglos. *„Hoffen wir“* so schreibt Dr. Hoffert, ein späterer Kritiker, *„dass es noch recht lange drinnen bleibt und dass die Zeininger nicht eher weitere Versuche machen, es zu heben, bis positivere, sichere Kennzeichen vorliegen, dass überhaupt in ihrem Gebiete Kohlen vorkommen, welche ihrem Mut und ihrer bewunderungswürdigen, zähen Ausdauer ein genügendes, lohnendes Aequivalent bieten.“*



Copie des Gebirgs-Profils
durch den Sonnen- & Herrschaftsberg
von
Heinrich Otto,
im Monat Juni 1881.

Legende:
1 Fuss (1‘) 30 cm
1 Zoll (1“) 3 cm

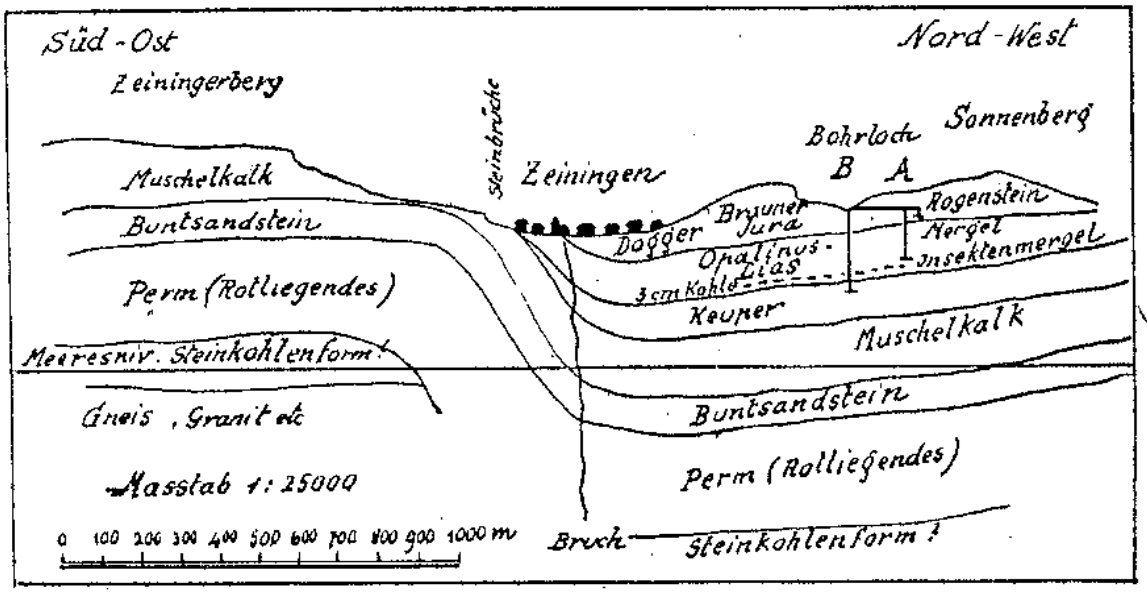


Fig. 2. *Geologische Situation der Bohrungen am kleinen Sonnenberg* nach einer Beilage zum Gutachten von Professor A. Heim im Nov. 1883.

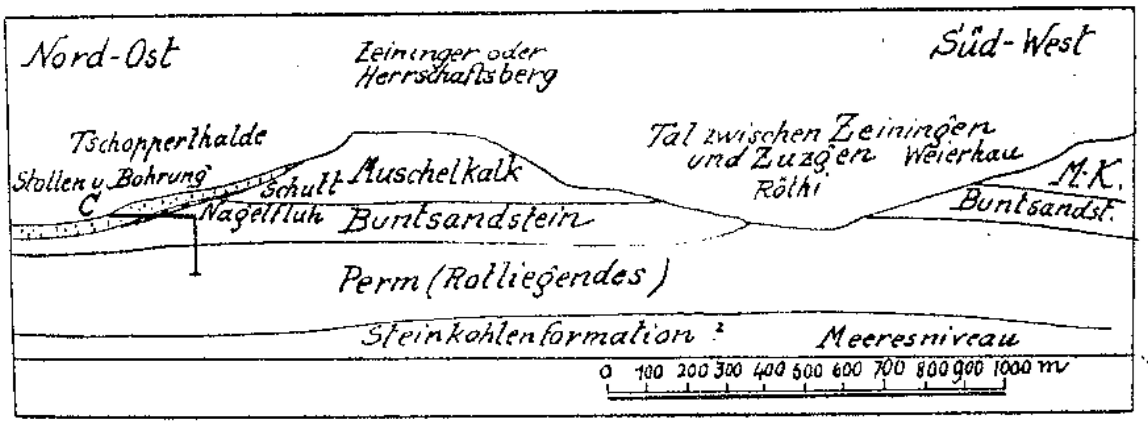
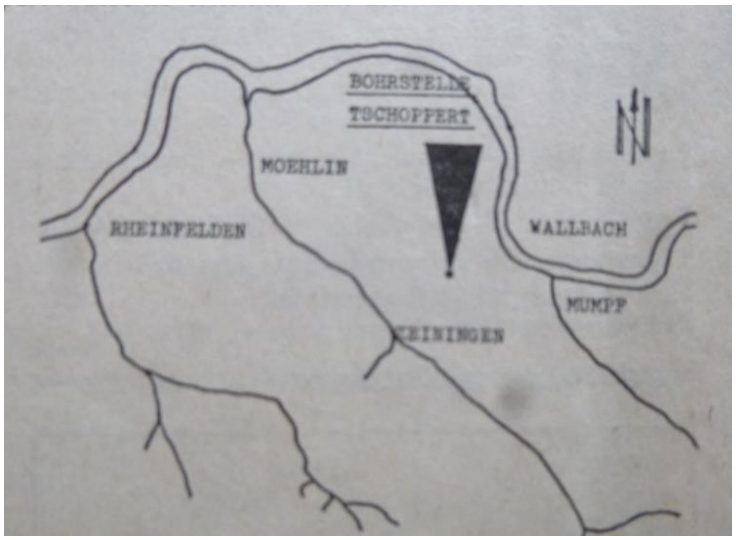
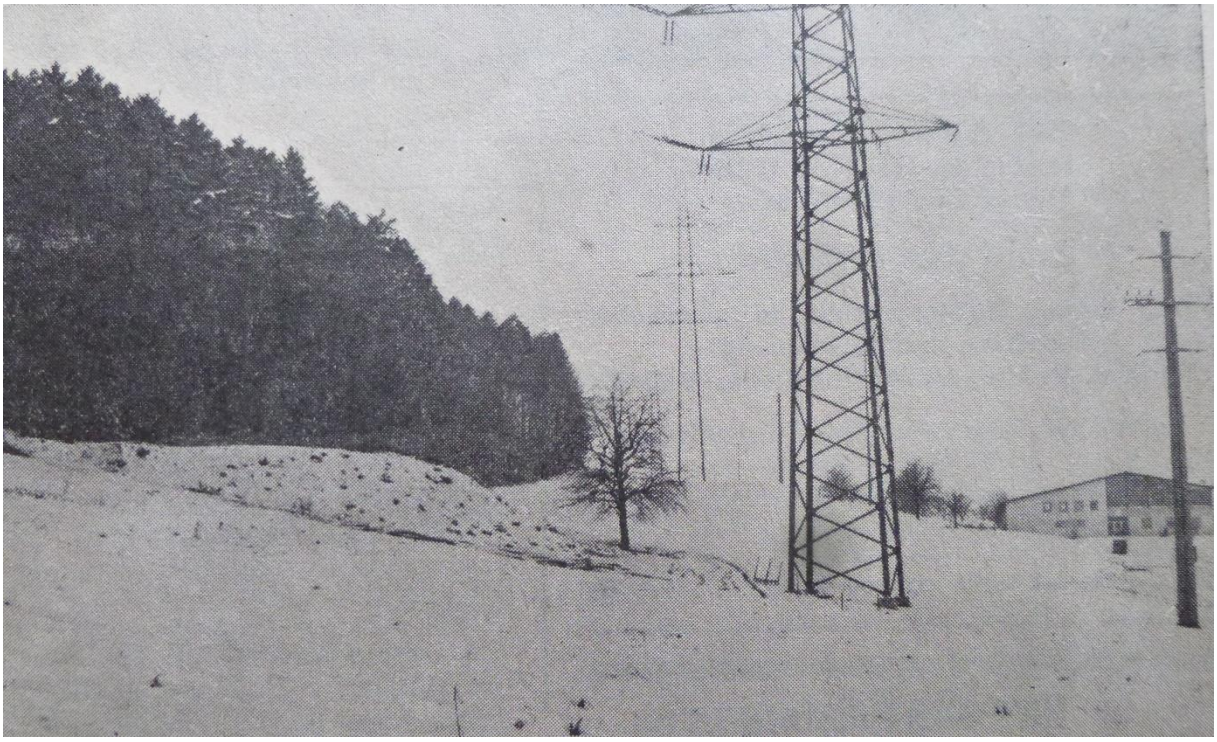


Fig. 3. Geologische Situation für den Stollen und die Bohrung am Zeiningerberg nach einer Beilage zum Gutachten von Professor A. Heim im Nov. 1883 und ergänzt nach Ed. Roth 1928.

Legende:
1 Fuss (1') 30 cm
1 Zoll (1") 3 cm



Übersichtsplan der Bohrstelle am Zeiningerberg (Tschoppert).


Der abgebildete Ansatz eines Dammes zur Bözberglinie wurde 1976 beim Autobahnbau und der gleichzeitig durchgeführten Teilregulierung N3 weggetraxt. Im Hintergrund die Reitsportanlage.

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

Der metertiefe Graben vom Stollenbau am Zeiningerberg war bis 1976 ein markantes Zeitdokument von der Suche nach Steinkohle. Es wurde bei der autobahnbedingten Teilregulierung 1976 beseitigt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Befragung von Experten etwas spät erfolgte, aber doch früh genug, um darzutun, dass die Bohrungen Berechtigung hatten, besonders in Bezug auf die Ausführungen des Herrn Prof. Müller aus Basel. Indes ist zu bemerken, dass alle wohlgemeinten Ermahnungen der kompetenten Geologen Professor Mühlberg und Professor Heim, doch lieber im Tal zwischen Zeiningen und Zuzgen einen Versuch zu wagen, fruchtlos geblieben sind. Hinsichtlich des letzten Punktes ist noch zu erwähnen, dass am 2. Juni 1890 Herr Roniger-Blatt, Brauereibesitzer zum Feldschlösschen in Rheinfelden mitteilte, dass er mit der Steinkohlenbohrgesellschaft einen Vertrag abgeschlossen habe auf Übertragung ihrer Konzession auf seinen Namen. Die Steinkohlenbohrgesellschaft ihrerseits schrieb am 18. Juli 1890 an die Regierung, dass sie mit den Bohrungen am Zeiningerberg Ende März 1888 aufgehört habe – Ed. Roth gibt unsicher dieses Jahr an – und dass Vorarbeiten zum Treiben eines Bohrloches zwischen Zeiningen und Zuzgen im Dezember 1889 und Januar 1890 ausgeführt worden seien. Im Vertrag mit Herrn Roniger-Blatt sei ihr im Falle eines positiven Resultates eine Entschädigung von 5 – 20‘000 Franken zugesichert, weshalb sie die Regierung um Genehmigung der Konzessionsübertragung ersuche. Die Regierung aber, offenbar des ewigen Handels mit der Zeininger Bohrgesellschaft müde, beschloss am 1. August 1890, von einer Konzessionserteilung abzusehen. Dagegen den Finanzdirektor zu beauftragen, mit Herrn Roniger-Blatt Unterhandlungen einzuleiten über die Erteilung einer neuen Konzession. Dagegen erhob die Zeininger Bohrgesellschaft Protest, zog aber am 31. Juli 1891 ihren Einspruch gegen bestimmte Zusicherungen seitens der neuen Konzessionsbewerber förmlich zurück. So konnte dann am 24. September 1891 die Konzession zur Steinkohlenausbeutung z.G. von Herrn Theophil Roniger-Blatt, Bierbrauer in Rheinfelden, und Mithaften (Ed. Speiser zum „Adler“ in Zeiningen und Gottfried Francke-Zgraggen in Rheinfelden) erteilt werden.

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

Die neuen Konzessionäre waren aber so vorsichtig, sich durch ein geologisches Gutachten offenbar von Professor Mühlberg beraten zu lassen. Da die nötige geologische Untersuchung viel Zeit in Anspruch nahm, war es nicht möglich, innert Jahresfrist mit der Bohrarbeit zu beginnen, so dass die Konzessionäre um Verlängerung der Konzession bis 24. September 1893 ersuchten, was dann auch bewilligt wurde. Der Bericht von Herrn Professor Mühlberg muss aber nicht gerade ermutigend gelautet haben, denn eine Bohrung ist damals nicht zustande gekommen.

Schlusswort

Es ist viel gelacht und gewitzelt worden über den „Lausbubenstreich“, dies mit einiger Berechtigung. Denn wenn man an die vage Organisation, an die primitive techn. Einrichtung am Anfang und vor allem an die Umwege denkt, die zur Erreichung des Zieles eingeschlagen wurden, kann man sich einer heiteren Miene nicht erwehren. Das Zeininger Kohlenbohrunternehmen aber restlos dem Fluch der Lächerlichkeit überantworten zu wollen, wäre ungerecht. Dass darin die wichtigsten Voraussetzungen zu einem Erfolg vorhanden waren, nämlich Ausdauer, Opfergeist und Fühlungnahme mit der geologischen Wissenschaft, wird nach den vorausgegangenen Ausführungen kaum jemand bestreiten können. Trotz den Mängeln, die diesem Werk anhafteten, muss auch auf das Gute hingewiesen werden, das die Begründer des Unternehmens bewirken wollten, nämlich „dem ganzen Lande, besonders aber der arbeitenden Menschenklasse einen besseren Erwerb zu schaffen.“
Dieser Gedanke ist im Konzessionsgesuch angedeutet. Er ist edel und zeugt von grosser Heimatliebe und einem wahrhaftigen Pioniergeist.

Zeiningen, im November 2016

Für die Kommission „Zeiningen gestern + heute (Zeguhe)

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm

Quellen

„Prospectus und Einladung zur Actienzeichnung für Aufschliessung des Steinkohlenlagers zu Zeiningen“, 17.12.1879

Dr. Adolph Stoffert: „Die Bohrungen in der Schweiz auf Steinkohlen und Steinsalz, besonders bei Rheinfelden und Zeiningen“, 1889

Ed. Roth: „Die Bohrungen nach Steinkohlen in Zeiningen“, 1928

Dr. C. Disler, Rheinfelden: „Die Steinkohlenbohrversuche bei Zeiningen, in Wallbach und in Mumpf im vorletzten Jahrhundert“, 1951

Unterlagen, welche der Komm Zeguhe von Nachkommen von Ed. Speiser, Bürger von Zeiningen, ehem. Adlerwirt und Grossrat, Zeiningen, zur Verfügung gestellt wurden.

Eigene Recherchen der Kommission „Zeguhe“, 2016

Legende:

1 Fuss (1‘)	30 cm
1 Zoll (1“)	3 cm